



Dirk Heinrichs bei einem Anti-Gewalt-Vortrag in der Kölner Hauptschule am Gereonswall: Hier zeigt er einem Schüler, wie eine Situation überraschend schnell eskalieren kann - zum Glück nur in einem simulierten Streit

## Ein Muskelmann kämpft gegen Gewalt

Schauspieler Dirk Heinrichs aus Köln ist ein kräftiger, durchtrainierter Sportler. Bei Kursen in Schulen und Haftanstalten setzt er jedoch allein auf Worte, um Jugendliche vor einem Leben als Gewalttäter zu schützen.

Von Till-R. Stoiltd

BREITBEINIG baut Dirk Heinrichs sich im Klassenraum auf, verschränkt die kräftigen Arme vor der Brust und spannt seine mächtigen Bizeps an. Dann schaut er entschlossen aus etwa 188 Zentimeter Höhe herab auf die Schüler und kratzt sich am Kopf mit dem stoppligen Haar, bevor er mit tiefer, dröhnender Stimme sagt: „Gewalt, Mobben, Schlägen – das ist immer der Weg der Schwäche.“

Wenn es jemanden gibt, der diese so schlichte wie schwierige Botschaft glaubwürdig vermitteln kann, dann ist es er: der Kölner Fernsehschauspieler Dirk Heinrichs. Er dessen ganze Erscheinung an Kino-Aktionhelden erinnert, spricht von Gewalttättern als Schwächlingen und von der wahren Stärke, die in der Friedfertigkeit liegt. Seine Zuhörer, die 17 Hauptschüler einer zehnten Klasse in Köln, lauschen andächtig. Denn der Mann da ist anders als ihre Lehrer,

der sieht anders aus, und der klingt auch ganz anders. All das hilft Heinrichs dabei, gefährdete Jugendliche von einer Gewaltkarriere abzuhalten oder sie zum Absprung zu befähigen. Seit drei Jahren hält er deshalb Vorträge in Problemschulen und Jugendgefängnissen, dreht Filme mit jungen Straftätern, führt Kurse zur gewaltfreien Konfliktbewältigung durch und betreut Intensivtäter.

Seit kurzem hält er auch Lesungen in Jugendgefängnissen. Denn nun hat Heinrichs ein Buch geschrieben, eine Sammlung von Gesprächen mit jungen Straftätern, Experten und Opfern. Auch dieses Buch besticht (genau wie Heinrichs Vorträge) mit einfachen und zugleich schwierigen Einsichten.

Vor allem zwei Gedanken kehren dort immer wieder: Junge Gewalttäter waren vorher meist Opfer. Und: Knast macht nichts besser, vieles aber schlimmer. Beide Einsichten sind selbstverständlich – Teilwahrheiten, räumt Heinrichs ein. Denn sie geben keine Antwort auf die Frage, inwiefern Strafe für den Erhalt einer öffentlichen Ordnung notwendig sei. Und sie könnten Verbrecher auch in ein zu mildes Licht rücken. Trotzdem blieben dies eben zwei zentrale Einsichten.

Das belegt etwa das Interview mit dem türkischstämmigen Cem, das in tiefe Abgründe gewaltsamer Erziehung blicken lässt. Mit 15 Jahren zieht Cem auf Bitten seines Vaters von Deutschland weg in eine ländliche Koranschule in der Osttürkei. Dort soll er den Koran auswendig lernen. Weil er schon nach wenigen Tagen mit dem Lernpensum hinterherhinkt, beginnt der Koranlehrer ihn zu züchtigen: Mal prügelt er nur die Fäuste des gefesselten Jungen, mal schlägt er den nackten Cem mit einer Lederpeitsche an ganzen Leib.

Auch die anderen Mitschüler erklären ihn zum Opfer und prügeln ihn nach Lust und Laune, weil er nur ein „Deutschländer“ und kein richtiger Türke sei. Eines Tages, als er wieder mal von den Mitschülern geschlagen wird, passiert es: Zum ersten Mal bekommt Cem einen Black out, prügelt immer weiter auf einen Mitschüler ein, bis der sich nicht mehr regt und alles um ihn herum vor Blut trüft.

Zu Hause in Deutschland versinkt seine suizidale Mutter in Depressionen, während sein Vater ihn beschimpft, er sei eine Niete. Auch der Vater schlägt Cem und die Mutter regelmäßig. Und so verwaandelt sich der Junge allmählich in eine tieferende Zeitbombe. Dabei erduldet er alles. Aber auf der Straße muss er nur einen schiefen Blick auffangen, um sofort zu explodieren. „Ich habe mich mit Älteren geschlagen, ich wollte, dass die mich schlagen und habe mich extra ins Gesicht schlagen lassen, damit ich noch wütender wurde“, erzählt Cem. So prügelt er zahllose Jugendliche blutig und sich selbst etliche Male vor den Jugendrichter, bis der

ihm endlich zu einer Haftstrafe ohne Bewährung verurteilt. Zweiseltens ein Verbrecher – allerdings mit Opferfury. Und therapiert wird dieser schwer persönlichkeitsgestörte Mann in der Haft leider nicht. Stattdessen hofft er nun, seine verkorkte Lebensgeschichte mit seiner neuen Freundin aufarbeiten zu können, die er kaum sehen darf. Resozialisierung klingt anders.

Mit diesem Mangel an effektiven Bildungs- und Therapieangeboten hadert auch Dirk Heinrichs. Denn natürlich gibt es junge Gewalttäter, die er gern bestrafen und im Knast sähe – sofern die Strafe dazu befähigt, „die begangene Tat zu verstehen und irgend etwas daraus zu lernen“. Aber daran hapert es in den meisten Jugendhaftanstalten.

„Die JVs orientieren sich nicht an ihrem gesetzlichen Auftrag, zu einem straffreien Leben zu erziehen“, sagt Heinrichs. In der JVA Siegburg würde zum Beispiel nur 12 von 500 Insassen pro Jahr ein Anti-Aggressionstraining angeboten. Wie sollte da jemand resozialisiert werden, der nie sozialisiert war?

Für dieses Versagen vieler Haftanstalten finden sich im Buch eindrucksvolle Beispiele. Etwas der 20-jährige Kevin, der viele schwere Körperverletzungen beging, Kevin ist schmächtig aber im Alkoholrausch entwickelte er eine ungeahnte Hemmungslosigkeit. Kaum im Knast angekommen, wurde er dennoch als Optertyp identifiziert. Regelmäßig schlugen ihn die Stärkeren zusammen, auch „abgezogen“ wurde er häufig.

Das heißt: Was immer er an Wertgegenständen besaß oder ins Gefängnis geschickt bekam, musste er den Mitgefangenen überlassen – andernfalls hätte es weitere Prügel gesetzt. Um nicht als „Zinker“, also als Verräter zu gelten, behielt er diese Torturen für sich – und staub bis heute den Zorn innerlich auf.

Oder da ist die 20-jährige Caro. Um sich Geld für Heroin zu beschaffen, beging sie bewaffnete Einbrüche und sitzt nun in der Frauenhaftanstalt. Sie klagt darüber, dass es so furchtbar leicht sei, in der JVA an Stoff zu kommen. Freigänger würden kaum kontrolliert und könnten dadurch Drogen in großen Mengen einschmuggeln. Dadurch wiederum käme in Haft kaum jemand von seiner Sucht los, viele andere würden überhaupt erst „im Baur“ stecken.

Obwohl diese Missstände wahrlich kein Geheimnis mehr sind, finden so manche gewalttätige Jugendliche „den Knast trotzdem ziemlich cool“, beobachtet Heinrichs. Die Gedankenlosigkeit junger Schläger ist Heinrichs zufolge „unfassbar groß“. Das spiegelt sich auch in dem Interview, das er mit dem 16-jährigen Justin geführt hat. Justin ist Mitglied einer Gang, noch nicht zu einer Haftstrafe ohne Bewährung verurteilt worden – aber schon mehrfach durch skrupellose Brutalität aufgefallen.

Bei ihm findet man kein Denken, kein Artikulieren, ja kaum etwas, das man Bewusstsein nennen könnte. Ob er Angst hat, will Heinrichs wissen. „Keine Ahnung.“ Warum er Jugendliche umbaut? „Keine Ahnung.“ Warum er mit Waffen posiert? „Weiß nicht.“ Was ihm helfen könnte, mit der Gewalt aufzuhören? „Weiß nicht.“

Irgendwann legt der Junge seinen Überzeugungskern frei, als er gefragt wird, ob er nach Kriminalität sichtlich sei. Antwort: „Nicht sichtlich. Aber es macht mir so Bock.“ Der „Bock“ – das Zentrum. Und um diesen Bock anzulieben, zieht er regelmäßig mit seiner Gang los, prügelt nieder, was ihm begegnet – und alle wissen es. Eltern, Lehrer, Jugendamtleute. Alle versuchen sie ihm zu helfen, durch ernste Gespräche, Schulkonferenzen, Verwarnungen und Sozialstunden. Aber nichts wirkt. Was soll man mit solchen Jugendlichen machen? Auf ewig wegsperren?

Vielleicht können Heinrichs Projekte wenigstens ein Stück weit helfen. Nach seinem Vortrag soll ein Gespräch in der Kölner Hauptschule führen er den Schülern noch einen Dokumentarfilm vor, von ihm und Jugendhäftlingen produziert: über das Leben in der Haftanstalt Siegburg. Über die kargen Sieben-Quadratmeter-Zellen mit dem winzigen Klo, in denen die Häftlinge 23 Stunden am Tag verbringen.

Und über den dort üblichen Umgang mit Neuen, die beim Freigang gerne mal blutig gepörrigt und beklaut werden. Wechselhaft leben die Neuen ohne jedes freundliche Wort, als „die kleinste Ameise“ im Knast, wie es ein Häftling im Film mit zorniger Stimme sagt.

Nach der Vorführung spricht Heinrichs ein paar knappe Sätze in die Klasse hinein: „An Knast ist nichts cool. Und Knast macht auch kaum etwas besser.“ Wieder so eine schlichte, schwierige Wahrheit.

➔ Weitere Informationen unter [www.sprache-gegen-gewalt.de](http://www.sprache-gegen-gewalt.de)

Dirk Heinrichs: „Da hab ich nur noch rot gesehen“, 2008, 304 Seiten, gebunden, Preis 15,95 Euro.